

Ausland

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **33=53 (1887)**

Heft 24

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ausland.

Deutschland. (Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung über die schweizerische Landsturmfrage) hat in Nr. 217 einen Leitartikel gebracht, in welchem der Besprechung unserer Landsturmorganisation die Ehre einer eingehenden Besprechung widerfährt. Das vorgenannte Blatt spricht sich wie folgt aus:

„Als ein besonderes Glied des Wehrorganismus ist in neuerer Zeit in den grossen Militärstaaten das Aufgebot des Landsturmes, als eines, so zu sagen äussersten Faktors der Wehrkraft der Nationen für die Zwecke der Landesvertheidigung in das Auge gefasst worden.

Zu einer wirklichen Organisation des Landsturms ist es indess bekanntlich nur in Oesterreich-Ungarn und in der Schweiz gekommen; in den anderen Ländern hat man sich damit begnügt, seine Formation nur durch organische Gesetze vorzubereiten und die Aufstellung und Verwendung der lebendigen Kräfte bis zu dem Zeitpunkt des unmittelbaren Gebrauches zu verschieben.

Das charakteristische Merkmal des österreichischen Landsturmes besteht darin, dass derselbe nicht allein ein letztes Glied der organisirten Heeresmacht und der Wehrfähigen abgibt, sondern dass er auch im Bedarfsfalle zur Ergänzung des stehenden Heeres und der im Felde verwendeten Landwehr herangezogen werden kann, mithin ein grosses Reservoir bildet, aus welchem die in den Reihen der Operationsarmee entstandenen Lücken gefüllt werden können.

In der Schweiz ist der Landsturm das Aufgebot der Volksbewaffnung, welches zur Vertheidigung des heimathlichen Bodens unter die Waffen gerufen wird, ähnlich wie dies, allerdings nicht in völkerrechtlich anerkanntem Sinne, in Frankreich 1870/71 mit den Franktireurs der Fall war.

In einer Reihe von Artikeln in der „Allgemeinen Schweizer Militär-Zeitung“ hat ein als Schriftsteller und Truppenführer bewährter höherer Offizier der Schweizer Armee, Oberstlieutenant Elgger, kürzlich seinen Ansichten über die Verwendung des Landsturmes Ausdruck gegeben, die insofern bedeutsam sind, als aus denselben leicht Schlüsse auf die Verwendung analoger Elemente in anderen Armeen hergeleitet und Exemplifikationen auf das, was in der Schweiz gutgeheissen wird, angestellt werden könnten. Der genannte Offizier theilt in diesen Artikeln dem Landsturm die Aufgabe zu, dem plötzlichen Einfall französischer oder italienischer Truppen rasch entgegenzutreten, d. h. also den Kampf mit regelmässigen Truppen aufzunehmen.“

Es folgen dann die in Art. XVIII in dem Aufsatz „über unsere Landsturmorganisation“ gegebenen Vorschriften über das Benehmen des Landsturms bei einem plötzlichen Einbruch des Feindes (Nr. 18 dieses Blattes).

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ fährt hierauf fort: „Die in den vorstehend angeführten Vorschlägen enthaltenen Anforderungen sind, wie erhellt, sehr bedeutend, und verlangen von dem zur Abwehr einer Invasion aufgebotenen Landsturm relativ gleiche Leistungen wie von einer organisirten und kriegsmässig ausgebildeten stehenden Truppe. Man wird bei Erwägung und Beantwortung der Frage, ob der Schweizer Landsturm wohl solchen Anforderungen gewachsen ist, nicht den Hauptgesichtspunkt aus dem Auge zu lassen haben, wie der Autor seine Vorschläge hauptsächlich wohl auf die Voraussetzung basirt, dass eine solche Verwendung von bewaffnetem Volksaufgebot, wie es der Landsturm darstellt, nur da möglich ist, wo, wie in der Schweiz, durch die Ausnutzung des örtlichen Elements des Gebirges der Vertheidigung von vornherein ein besonders starker Rückhalt gegeben ist.

Da, wo dieses Element fehlt, werden Landsturmformationen, gegenüber den heutigen stehenden Heeren und den Mitteln, welche der Kriegführung dienstbar sind, kaum im kleinen Kriege eine fühlbare Einwirkung auf die Operationen geltend zu machen vermögen.“

— (Die bayerische Königs-Revue.) Prinz-Regent Luitpold wird die sogenannte Königsparade über die Münchener Garnison am 11. Juni auf dem grossen Exerzierplatz zu Oberwiesefeld persönlich abhalten. Mit der Parade-Aufstellung ist die 1. Infanterie-Division beauftragt, deren Kommandeur, Prinz Arnulph, die Parade befehligen wird. Da es die erste Parade sein wird, die Prinz Luitpold in seiner Eigenschaft als „des Königreichs Bayern Verweser“ abhält, so ist darauf Bedacht genommen worden, dieselbe durch Heranziehung einiger Truppentheile, die nicht in München garnisoniren, ganz besonders glanzvoll zu gestalten. Sämmtliche Prinzen und Prinzessinnen des kgl. Hauses werden der Parade beiwohnen und in grosser Gala à la Daumont ihre Aufahrt halten. Der oberste Kriegsherr wird von den Truppen mit präsentirtem Gewehre, den Klängen der bayerischen Nationalhymne und einem dreimaligen Hurrah — ganz so, wie es in Preussen üblich ist — begrüsst. Die Generale tragen den Schiffhut, die übrigen Offiziere die Pickelhaube, die der schweren Reiter, Artillerie und Chevauxlegers dazu den Rossbusch. Voraussichtlich wird es die letzte Königsparade der Münchener Garnison sein, in der die Truppen in den althistorischen Uniformen erscheinen, denn es ist geplant, bereits nach den Manövern die neue deutsche Normaluniform und das Repetirgewehr in Gebrauch zu nehmen. Nur die hellblaue Uniform wird beibehalten. Das Trainbataillon wird, wenn die für die bayerische Armee neu aufzustellenden sechs elektrischen Kriegsbeleuchtungswagen, welche aus je einer Dampfmaschine, einer elektrischen Maschine und einem Reflektor bestehen, rechtzeitig in München eintreffen, mit diesen Fahrzeugen, die mit je sechs Pferden bespannt werden, paradiren. Diese hochinteressanten Kriegsbeleuchtungswagen sind zur Beigabe an jede Infanterie-, bzw. Kavallerie-Division, im Felde bestimmt und sollen dazu dienen, im Bivouak das vorliegende feindliche Terrain in jedem Augenblick in der Nacht tageshell bis auf 2000 Meter Entfernung erleuchten zu können. Gegenwärtig sind die Tambourzüge und die Musikkapellen damit beschäftigt, den altbayerischen Zapfenstreich, der bei festlichen Gelegenheiten geschlagen werden soll, gemeinsam, analog wie in Preussen, einzuüben. (A. u. M.-Ztg.)

Frankreich. (Versuch über Verpflegung bei Eisenbahntransport.) „La France militaire“ berichtet über einen Versuch, der in den letzten Tagen zu Soissons angestellt worden ist, um zu prüfen, ob der Apparat der dort etablirten grossen Verpflegungsstation für Militärzüge, die, aus verschiedenen Richtungen kommend, dort kreuzen, gut funktionire. An dem Versuch waren betheilig 2 Bataillone Infanterie, 2 Eskadrons Dragoner, 2 Batterien, — die genannten Truppentheile auf Kriegsstärke und mit sämmtlichen Fahrzeugen ausgerüstet. — Die einzelnen Staffeln, welche aus je einem Bataillon, je einer Eskadron, je einer Batterie bestanden, folgten in Intervallen von $\frac{3}{4}$ bis 1 Stunde aufeinander. Die erste Staffel traf um $8\frac{1}{4}$ Uhr Abends, die letzte um 2 Uhr 5 Minuten früh in Soissons ein. Man hatte absichtlich die Nachtstunden gewählt, einmal um den Dienstbetrieb der Eisenbahn nicht zu stören, und um die Schwierigkeiten, die sich bei nächtlichen Transporten bieten, kennen zu lernen. Die Mannschaft erhielt in dem zu einem Speisesaal umgewandelten Güterschuppen eine aus Brod, Kaffee und Branntwein bestehende Portion; alsdann wurden die Pferde in den Waggons getränkt.

An die Speisung der Truppen schloss sich der Versuch, die beiden Bataillone, die beiden Eskadrons und eine Batterie auf freiem Felde auszuschiffen. Wie das genannte Journal bemerkt, ging die Ausschiffung der Infanterie und der Uebergang zur gefechtsmässigen Formation in guter Ordnung und leicht von Statten. Bei der Kavallerie waren einige Schwierigkeiten zu überwinden. — Jeder Zug führte zur Ausschiffung sechs transportable Rampen mit eisernen Langschwelen und zwei hölzernen festen Rampen, die entsprechend eingerichtet waren, mit sich. Der Gebrauch der letzteren war aber dadurch erschwert, dass sie zu hoch lagen und nicht an die Waggonen passten, so dass es kleiner Ueberbrückungen bedurfte, um dieselben mit den Eisenbahnwagen in direkte Verbindung zu bringen. Auch das Umsetzen der beweglichen Rampen, die sich zuerst an der Spitze des Zuges befanden, war, da der letztere eine ziemliche Ausdehnung hatte, beschwerlich und zeitraubend. Die sich ergebenden Uebelstände wurden von militärischen und technischen Sachverständigen an Ort und Stelle einer nähern Prüfung unterzogen. — Dem interessanten und lehrreichen Experiment, das von einem Generalstabsoffizier geleitet wurde, wohnte der General Leval nebst Stab, einige fünfzig Offiziere des Etappen dienstes, und das gesammte Verwaltungspersonal der Nordbahn bei.

Verschiedenes.

— (Ueber das französische Milinit) schreibt die „Allg. Mil.-Zeitung“ vom deutschen Standpunkte folgendes: „Milinit heisst eine Gelberde, welche in Schlesien und Bayern gewonnen wird und zum Gelbfärben von Waschleder dient. Mittelst Pikrinsäure wird Wolle und Seide auch sehr schön gefärbt. Zwischen Turpins Melinit und Pikrinsäure dürften daher wohl nahe Beziehungen vermuthet werden. Für die Pikratpulver hat man in Frankreich stets eine besondere Vorliebe gezeigt, denn es ist bekannt, dass das Designolle'sche Pulver, dessen Hauptbestandtheil pikrinsaures Kali ist, in der französischen Marine zu Sprengladungen der Torpedos und Hohlgeschosse dient. Aehnlich diesem besteht Brugères-Pulver aus 54 Theilen von pikrinsaurem Ammoniak und 46 Theilen Kalisalpeter. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass wir es im sogenannten französischen Milinit auch mit einer Pikratmischung zu thun haben. Auch bei uns, wie in andern Ländern sind Pikratpulver versucht, aber der giftigen Eigenschaft der pikrinsauren Salze und ihrer grossen Empfindlichkeit gegen Stoss und Schlag wegen überall, nur nicht in Frankreich, bald wieder aufgegeben worden. Wir erinnern in letzterer Beziehung an die furchtbare Explosion von 1867 in Paris, die mehrere Häuser zum Einsturz brachte, und die durch die zufällige Entzündung von Pikratpulver in einem Privat-Laboratorium herbeigeführt wurde. Das Milinit gehört jedenfalls zu den brisanten (zerbrechenden, zertrümmernden) Sprengstoffen, zu denen auch Nitroglycerin, Dynamit, Schiessbaumwolle u. a. zählen — Stoffe, deren Verwendungsfähigkeit zu Geschosssprengladungen nicht unversucht geblieben ist. Man hat hiebei gefunden, dass die Geschosse durch derartige Sprengstoffe in zahllose winzig kleine Stücke zertrümmert werden, die ihrer Kleinheit wegen im Kampfe ohne Wirkung bleiben und in dieser Beziehung von denjenigen Geschossen weit übertroffen werden, die in Stücke von solcher Grösse zerspringen, dass sie Kraft genug besitzen, lebende Ziele zu tödten. Diese Kraft setzt sich zusammen aus der Schwere und Fluggeschwindigkeit der Sprengstücke; letztere aber entspricht im allgemeinen der Geschwindigkeit, die das Geschoss im Augenblick des Zerspringens

besass. Eine kraftvollere Sprengladung würde also den Sprengstücken wenig zu gute kommen, dagegen in der Wirkung des Geschosses als Mine vom grossem Werthe sein. Granaten, die mit Sprengstoffen gefüllt sind, spielen daher im Festungskriege eine ausserordentliche Rolle, und man darf sagen, dass an dem Tage, an dem es gelang, solche Geschosse herzustellen, ein neuer Zeitschnitt in unserem Befestigungswesen und damit auch im Festungskriege begann. Denn gegen die Mauern und Gewölbe brechende Kraft derartiger Geschosse besitzen unsere heutigen Festungen nicht hinreichende Widerstandsfähigkeit. Die Milinit-Bomben der Franzosen können daher kein Schreckmittel für unsere Feldarmeen sein; wie sich unsere Festungs-Artillerie mit ihnen abfinden wird, lässt sich noch nicht übersehen. Hoffentlich werden sie nie Gelegenheit finden, sie an unseren Festungen zu erproben. Im Uebrigen sind auch wir in der Lage, den französischen Festungen bestens aufwarten zu können, zwar nicht höflich, wie es die Franzosen gern hätten, aber doch ebenso verständlich wie verständig. Wir möchten hier nur noch erwähnen, dass die Verwendung brisanter Sprengstoffe in Hohlgeschossen mit grosser Gefahr für Geschütz und Bedienung verbunden war, solange man noch keine sichernden Gegenmassregeln gefunden hatte, welche die Wirkung des Stosses der Pulvergase auf das Geschoss beim Abfeuern des Geschützes aufzuheben geeignet waren und so einer Entzündung des Sprengstoffes im Geschützrohr vorbeugten. Nach vieljährigen Versuchen, die manches Menschenleben als Opfer gefordert haben, ist es gelungen, dem den brisanten Sprengstoffen inwohnenden Dämon der Zerstörung die uns bequemen Fesseln anzulegen. Wie es scheint, haben es die Franzosen erst jetzt dahin gebracht, wenigstens lässt ihre Milinit-Begeisterung darauf schliessen.“ Das „Journal de Belfort“ bringt übrigens die nicht sehr erfreuliche Mittheilung, dass sich die Militärbehörde von Belfort veranlasst sah, am Nachmittage des 24. März die mit Melinit geladenen, älteren 22 Centimeter-Granaten zerstören zu lassen, da man chemische Veränderungen derselben und dann neue Unglücksfälle besorgte. Diese Bomben-Hinrichtung fand auf freiem Felde vorwärts des Waldes von Pérouse statt. Die Verurtheilten wurden am Abend vorher auf den Richtplatz gebracht, dort steckte man Jedem einen Draht in den Mund, gab ihm etwas Elektrizität zu schlucken, und aus war's mit der ganzen Herrlichkeit.

Bibliographie.

Eingegangene Werke.

92. v. Pfister, Herm., Verdeutschungs-Wörterbuch fachmännischer und dienstlicher Sprache des deutschen Wehrthumes. (Band II von Reinecke's Verdeutschungswörterbüchern.) 8°. 280 S., kart. Berlin, Adolf Reinecke's Verlag. Preis Fr. 6. —
93. Verzeichniss des antiq. Bücherlagers von A. Bielefeld's Hofbuchhandlung, Karlsruhe. Katalog Nr. 127 enth. Pferdekunde und Reitkunst. 763 Nr.

Adress- und Grad-Aenderungen

bitten wir gütigst sofort mitzutheilen.

Expedition der „A. Schw. M.-Z.“

Spezialität in Reithosen

VON

C. Munz, Tailleur, in Bischofszell.

Die Reithosen nach meinem Schnitt entsprechen allen Anforderungen betreffend Bequemlichkeit und Eleganz; ich liefere jedes Paar mit der Garantie, dass selbige weder im Schritt noch im Knie reissen in Folge von Spannung. Grosse Auswahl in zweckdienlichen Stoffen, schnelle Bedienung.